

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 1

Artikel: Trotz Zukunftsangst zuversichtlich leben : eine Besinnung
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trotz Zukunftsangst zuversichtlich leben

Eine Besinnung zum Jahresbeginn

P. Anselm Bütler

Menschen können den Jahresanfang verschieden begehen. Viele Menschen jeglichen Alters vollziehen den Schritt vom alten ins neue Jahr mit Jubel und Trubel, Festgelagen und Ausgelassenheit, mit übertriebenen Gefühlsausbrüchen. – Andere, es ist wohl die verschwindende Minderheit, benutzen den Jahreswechsel für stille Besinnung der tiefen Frage nach dem Sinn von Welt und Le-

ben. Eine solche Frage kann etwa lauten: Wieso existiere ich überhaupt? Warum bin ich überhaupt da? Ja, warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? – Aber auch mitten in Ausgelassenheit, in äusserem Jubel und Trubel kann ein Mensch von solchen Fragen befallen, ja «überfallen» werden. Es kann geschehen, dass mitten in äusserster Ausgelassenheit einem Menschen solche Fragen «hochkommen», so dass er mitten im Lachen erstarrt, das Glas, das er eben zum Aus-trinken angesetzt hat, plötzlich auf den Tisch stellt, hinausstürmt in die finstere Nacht, vor solchen Fragen flüchtet und doch nicht frei wird von der Angst, die ihn mit diesen Fragen plötzlich befallen hat. Ja, man kann ehrlich der Meinung sein, der ganze Jubel und Trubel beim Jahreswechsel sei letztlich nur ein Fluchtversuch vor diesen aufwühlenden Fragen nach unserem Woher und Wohin, Fluchtversuch vor aller Angst, die uns befällt, wenn wir an die Zukunft denken. Und doch, helfen denn solche Fluchtversuche, um von der Zukunftsangst frei zu werden? Wäre es nicht wirksamer, sich solchen Fragen und der damit verbundenen Angst zu stellen, um darauf eine Antwort zu finden, die uns fähig macht, trotz solcher Zukunftsangst zuversichtlich das neue Jahr zu beginnen, trotz Zukunftsangst zuversichtlich leben zu können?

Was uns ängstigt

Was ist es denn, was uns an solchen grundlegenden Fragen beunruhigt und Angst einflösst? Vordergründig können wir hinweisen auf unsere bedrohte Existenz durch mögliche Kriege, durch Atombomben, Umweltzerstörung, unmenschliche Gesellschaftsformen, in denen es kaum mehr möglich ist, echt menschlich zu leben. Hinter solchen vordergründigen «Angsterregern» lauert aber eine tiefere Angst: die Angst der grundsätzlichen Bedrohtheit unseres Lebens, da wir keinen Augenblick sicher sind, ob wir nicht plötzlich vom Tod «angefallen» werden oder von einer Krankheit, einem Unfall, der uns für das ganze Leben zum «Invaliden», Behinderten «verwandelt». Die Angst vor der Zukunft kann auch begründet

Allen Freunden und Wohltätern unseres Klosters und allen Lesern unserer Zeitschrift wünschen wir Gottes Segen zum neuen Jahr und versichern sie unseres Gebetes.

sein in der «Unberechenbarkeit» der Natur: Naturkatastrophen, Erdbeben, Überschwemmungen; aber auch in der Grausamkeit und Bosheit bei Menschen und Tieren. Die Natur kann grausam sein, wenn wir bedenken, wie stärkere Tiere schwächere töten, töten mit eigentlicher Mordlust, oft nach langandauerndem, quälerischem Spiel mit dem Opfer. Ebenso grausam können Menschen sein. Erschütternd sind die Berichte von Menschen, die von brutalen Machthabern gequält werden, in Gefängnissen sadistisch misshandelt werden, einen schrecklichen Todesweg gehen müssen.

All das kann die Angst vor der Zukunft noch vergrößern, wenn wir solch brutales Geschehen in Verbindung bringen mit dem Schöpfergott, von dem die Bibel berichtet, dass er alles geschaffen hat und dass alles gut war. Wenn Gott alles erschaffen hat und alles Geschehen in der Welt lenkt, dann heisst das: «Gott erhält die Grausamkeiten in der Natur und trägt auch noch den Menschen im Missbrauch seiner Freiheit, den Sünder in seinem Frevel an Gott und an Gottes Geschöpfen (Gott lässt die Sonne aufgehen über Gute und Böse, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte), den Mörder in seinem Morden, und Gott fährt trotz der Bittgebete der Opfer um Bekehrung und Ende des Mordens nicht mit starker Hand drein. So bricht hier die eigentliche Gottesfrage auf: Wird Gott durch das Unrecht widerlegt, oder wird Gott das Unrecht überwinden? Indem er das Gute gebietet und das Böse erhält, wirkt er jedenfalls vorerst scheinbar am Unrecht dieser Welt mit und gerät in scheinbarem Widerspruch zu sich selbst» (H. Kessler).

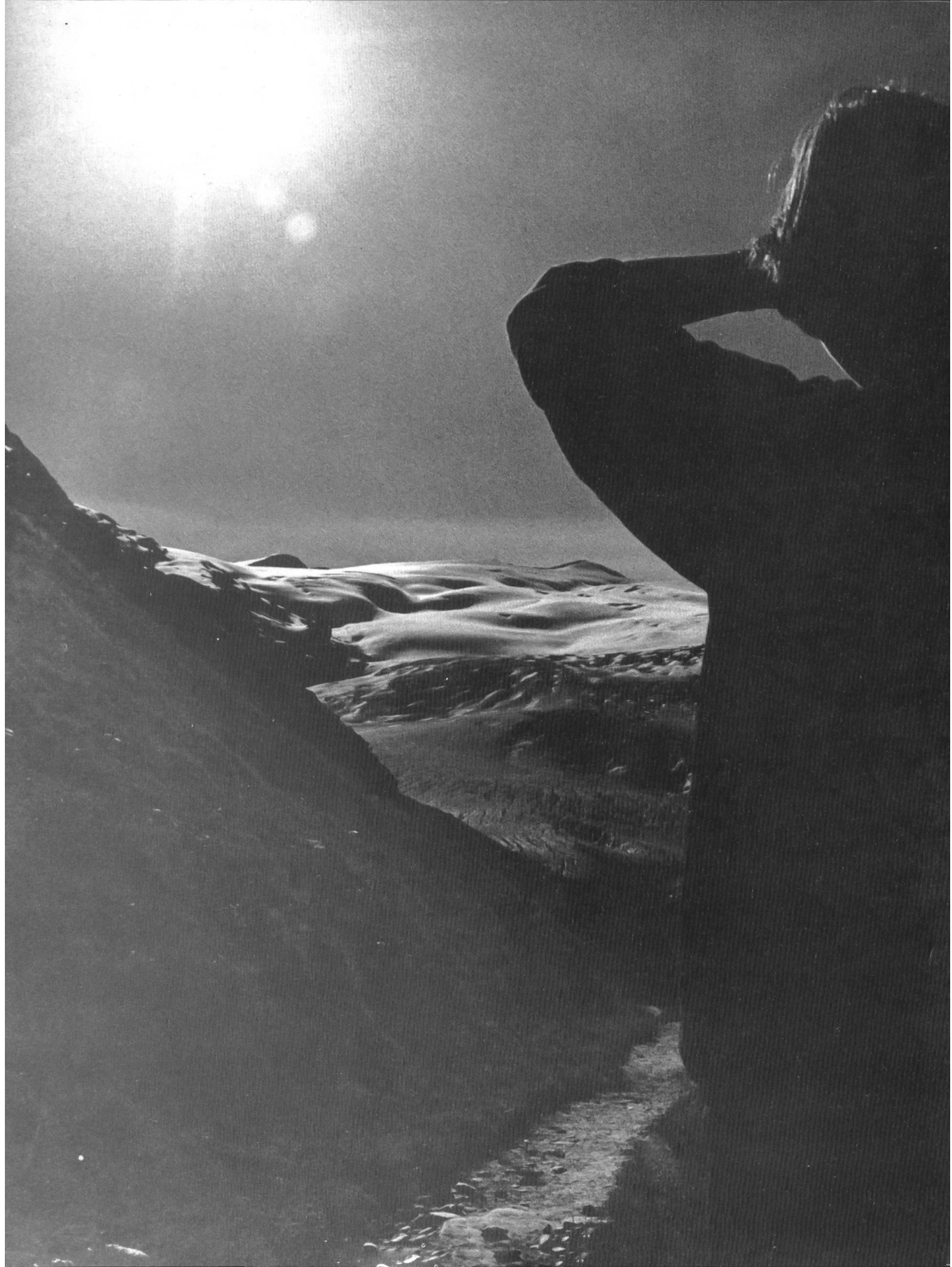
Der Mensch in seiner geschöpflichen Hinfälligkeit ist gehalten vom Gott der Liebe

Trotz dieser beängstigenden Grausamkeit in Natur und unter den Menschen, in denen Gott durch seine Erhaltung und Lenkung mit dabei ist, kann uns die Glaubensbotschaft Zuversicht geben für unser Leben und unsere Zukunft. Warum das? Wir dürfen die ganze Fülle des Handelns Gottes nicht aufspalten in einzelne Bereiche. Wir müssen

das einzelne Handeln sehen vom Gesamtplan Gottes her, wie er sich in letzter Entfaltung erst im Handeln an, in und durch Jesus offenbart. So tat es schon der Verfasser des sog. Ersten Schöpfungsberichtes, des Berichtes von der Erschaffung der Welt in sechs Tagen. Immer wieder fügt er nach den einzelnen «Tagewerken» ab dem dritten Tag hinzu: Gott sah, dass es gut war; und schliesslich, am Schluss das Schöpfungswerkes, fügt er sogar hinzu: Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war *sehr gut*.

Wenn der Verfasser dieses Schöpfungsberichtes immer wiederholt: es war gut, dann tat er das nicht, indem er einfach Vogelstrausspolitik betrieb und das Schlechte und Böse auf der Erde und unter den Menschen nicht sehen wollte. Im Gegenteil. Er schrieb diesen Bericht in einer der schlimmsten Situationen der israelitischen Geschichte: in der babylonischen Gefangenschaft. Real gesehen musste jeder Israelit sagen: Jetzt ist es mit uns zu Ende. Gottes Plan mit uns ist gescheitert, weil wir Menschen in unserer Bosheit und Schlechtigkeit versagt haben. Aber der Verfasser bleibt nicht an der jetzigen hoffnungslosen Situation hängen. Er blickt weiter, er überblickt die Geschichte des Volkes Israel von Anfang an. Und da entdeckt er das grosse, überraschende Geheimnis: Gott bringt auch in den grössten Katastrophen seinen Schöpfungsplan zum Ziel. Aus jeder Katastrophe ist Israel neu und lebendig «auferstanden». Und das gibt ihm die Glaubensgewissheit: auch in dieser jetzigen Katastrophe wird Gott alles gut machen. Und er kann nun aus diesem Glauben die Überzeugung gewinnen: trotz aller Gefährdungen und Krisen wird Gott letztlich alles gut machen. Auch die ganze Schöpfung wird einmal ganz gut sein ohne jede Brutalität und Grausamkeit und Bosheit.

So wird uns ein Weg gewiesen, auf dem wir Gottes tiefstes Geheimnis und seinen «Geheimplan» mit der Schöpfung erahnen können: «Gott schafft die Welt, weil er Mitliebende will. Gott schafft den Gegenstand seiner Liebe. Seine Schöpfungsallmacht ist zugleich Güte, die sich selber so zurücknimmt, dass das Geschöpf frei sein kann und



er um es «freit», auf seine Erwiderng «wartet» (H. Kessler).

Allerdings, dieses Verständnis und diese Deutung der Schöpfungsordnung lässt sich nicht gewinnen aus einer «oberflächlichen» Betrachtung von Natur und Geschichte. «Der Wille und das Walten Gottes sind nicht geradewegs mit dem sichtbaren Weltlauf in Einklang zu bringen und an ihm ablesbar. Vielmehr treten sie zur Logik der Entwicklung der Geschichte (Durchsetzung des Stärkeren, Bestangepassten usw.) oftmals in Widerspruch . . . Es ist unmöglich, Erfolge (Siege, Gesundheit, langes Leben) mit Gottes Segenshandeln, das Gegenteil aber mit Gottes Gerichtshandeln gleichzusetzen . . . Die Geschichte kann, solange Leiden, Unrecht und Sünde existieren, nicht als ein Ganzes begriffen werden» (H. Kessler).

Und doch gibt es Menschen, die aus dem Glauben heraus die Welt existentiell erfahren als Walten des Schöpfers, durch den die Geschöpfe in ihrer Hinfälligkeit gehalten sind von dessen Liebe. Sie erleben das Wachstum und die Pracht der «Lilien auf dem Felde» und die «Vögel des Himmels» als Walten des Schöpfers. Ja, noch mehr: Menschen gehen so weit, in ihren eigenen Leiden zu behaupten: Auch wenn Gott seine Allmacht so zurückgenommen hat, dass er sich scheinbar aus dem Weltlauf zurückgezogen hat, so bleibt er doch der Herr in allem. Noch inmitten der Triumphe lebenszerstörender Kräfte in der Natur, inmitten der Triumphe der Unterdrücker hält er an seinem Schöpfungsziel fest und weiss es auch zu verwirklichen: dass alles Anteil erhalte an seinem Glück und seiner Lebensfülle.

In Jesus offenbart Gott sein Schöpfungsziel und verwirklicht es unwiderruflich und unzerstörbar

Wenn Menschen trotz allen Leides und aller Brutalität in Natur und Geschichte unverrückbar am Glauben und Hoffen festhalten, dass Gott sein Schöpfungsziel, das volle Glück der Schöpfung, unweigerlich durchsetzen wird, woher nehmen solche Menschen die Kraft und Überzeugung zu solchem Glauben und hoffenden Vertrauen? Diese Menschen schöpfen die Kraft zu solch vertrau-

endem Leben aus dem Wirken Gottes in Menschen. Sie wissen um Menschen, die sich in ihrem Tiefsten von Gott treffen, ändern und zu neuen Möglichkeiten des Daseins für andere, der Liebe, befreien lassen. Solche Menschen begegnen uns vielfach in der Menschheits- und Religionsgeschichte, besonders in der Geschichte Israels. Im Exodus (Auszug) als Gottes Befreiungstat durch Mose bricht die biblische Grunderfahrung des Handelns Gottes auf, das befreit und Neues schafft, jenes Gottes, der wirksam da ist, wie er will (Ex 3, 14).

In einzigartiger Konzentration und Endgültigkeit begegnet dieses Heils- und Gnadenhandeln Gottes durch Menschen in der Gestalt und Geschichte Jesu von Nazareth. «In Jesu vorbehaltloser Offenheit für Gott und Selbstüberschreitung auf die andern zu geschieht Gottes Kommen und Handeln (Selbsterniedrigung und -mitteilung) so unüberbietbar und – wie von Ostern her offenbar wird – so endgültig (eschatologisch), dass es letztlich nur als Menschwerdung (des Sohnes) Gottes begriffen werden kann. Gott selber kann im Dasein Jesu für die anderen wirksam (annehmend, versöhnend, befreiend) da-sein und handeln (neues Leben der Liebe schaffen)» (H. Kessler).

Freilich, auch dieses Gotteshandeln, das durch menschliches Handeln vermittelt wird, erfolgt – wie von der Auferweckung des Gekreuzigten her ersichtlich ist – oft verborgen unter dem Gegenteil: Zentral in der Niedrigkeit des irdischen und in der Ohnmacht des gekreuzigten Jesus; da ist kein machtvolles Eingreifen zu sehen, alles Entscheidende geschieht in der uneingeschränkten, gewaltlosen Dahingabe Jesu an Gott und an die anderen Menschen.

Dabei muss ein Missverständnis ausgeschlossen werden. «Gott handelt nicht einfach durch menschliches Leiden, sondern er handelt durch solches Tun und Leiden, das innerlich vom Grundakt der Liebe erfüllt und geprägt ist. Wo aus Liebe zum andern gehandelt, gelitten und gestorben wird, da kann vom Handeln Gottes gesprochen werden. Wo aber ein Geschöpf nur leiden muss durch andere und daran zerbricht, da leidet Gott

– gewiss auf unbegreifliche Weise aktiv – mit; und da haben *wir* kein Recht, ein Handeln Gottes im eigentlichen Sinn hineinzulegen, sondern nur noch die Pflicht, solches Leiden abzuschaffen oder wenigstens zu mildern und *darin* dem Handeln Gottes Raum zu verschaffen» (H. Kessler).

Ganz und eindeutig wird Gottes Handeln zur Verwirklichung seines Schöpfungszieles erst in der Auferweckung Jesu aus den Toten. In der Auferweckung Jesu aus den Toten wird endgültig sichtbar: Gott schafft sich nicht nur den Gegenstand seiner Liebe, er richtet ihn auch wieder auf und vollendet ihn. «In seinem Auferweckungshandeln greift Gott auf die Toten und auf die an ihr Ende gekommene Welt zurück, um radikal Neues zu schaffen; und zwar so, dass er die irdisch gelebte Gemeinschaft mit Gott (und mag diese noch so bruchstückhaft sein) und die gelebte Liebe gegenüber den Menschen und allen Geschöpfen zu einer alles übertreffenden Vollendung führt. Die Liebe, die im Leben vielleicht nur in Ansätzen gelebt wird, von Schuld, Unvermögen und äussern Widerständen behindert ist, nur bruchstückhaft begonnen hat, wird von Gott voll entfaltet und vollendet» (H. Kessler).

Im Auferweckungshandeln Gottes an Jesus wird so offenbar, wer Gott ist und worauf Menschen sich einlassen, wenn sie sich auf Gott einlassen: Gott ist die absolute Freiheit der Liebe, er ist jener, der unbedingt liebt und dementsprechend wirksam handelt. In der Auferweckung und Vollendung, die Gott in Jesu Auferweckung begonnen hat, will die Absicht, die Gott vom Ursprung der Welt an in all seinem Handeln leitet, zum Ziel kommen, will die Gnade Gottes zu ihrem endgültigen Sieg und Triumph kommen. Die Auferweckung Jesu bildet den Anfang des Ins-Ziel-Kommens von Gottes Handeln.

Zuversicht für uns aus dem Glauben an Jesu Auferweckung

Was folgt daraus für unsere Lebenshaltung, für uns, die wir so oft von Zukunftsangst geplagt werden? Wer erfasst hat, welche Bedeutung die Auferweckung Jesu für uns und die ganze Schöpfung

besitzt, der kann aus dem Glauben an die Auferweckung aller, die in Jesus begonnen hat, Mut und Zuversicht schöpfen mitten in einer angsterregenden Zeit und Situation. Denn in der Auferweckung Jesu durch Gott ist der «endgültige Durchbruch der erlösenden Zuwendung Gottes zu uns geschehen. Die im Wirken Jesu begonnene Wende der Welt (Gottes Herrschaft ist nahegekommen) ist definitiv, die Endzeit und wahre «Neuzeit» des Lebens aus der Nähe Gottes und in der Hoffnung auf ihren vollkommenen Sieg ist eröffnet» (H. Kessler).

Worauf es nun ankommt, ist allein dies: das, was Gott in Leben, Sterben und Auferweckung Jesu vollbracht hat, nun an uns selbst vollbringen zu lassen und es in unserm Leben und in unserer Welt zu vollbringen: den Sieg des Lebens über den Tod und über diejenigen, die «das Geschäft des Todes» betreiben; die Aufrichtung der Gerechtigkeit Gottes inmitten unserer und gegen unsere Ungerechtigkeit; die Versöhnung, die niemand und nichts ausschliesst; das neue Leben in einer umfassenden Solidarität. Das alles aber müssen nicht *wir aus uns* «schaffen». Der Auferweckte ist es, der das in und mit uns schafft. Denn der Auferstandene will schon in der jetzigen Welt seine und Gottes Herrschaft vorentwerfen und die Schöpfung «für Gott reklamieren». Er will auferstehen «in unser Leben hinein» (nachdem er selbst von Gott auferweckt ist). So versetzt uns der Auferstandene in eine Spannung auf die Vollendung hin und stellt uns in einem Kampf, der in uns und um uns ausgetragen wird. Der Glaube an die Auferweckung Jesu enthält deshalb eine *Hoffnung und Zuversicht* nicht nur über Tod und Unrecht hinaus, sondern auch eine Hoffnung gegen Tod und Unrecht, also eine Hoffnung für die Lebenden, nicht nur für die Verstorbenen.

Das alles wird um so mehr Wirklichkeit, je mehr wir aus dem Glauben an Jesu Auferweckung den Mut und die Kraft schöpfen, uns glaubend, hoffend und liebend in *den* Gott hinein loszulassen, der uns nicht ins Bodenlose fallen lässt, uns vielmehr dem Untergang, der Leere und Sinnlosigkeit entreisst und in ein erfülltes Leben aufnimmt.